Wir Ostpreußen

Verlagspostamt Leer (Ostfriesl.) ✱ Einzelpreis 35 Pf. ✱ im Abonnement 61 Pf. einschließlich Zustellgebühr

Folge 7 | Hamburg, 5. April 1950 / Verlagsort Leer (Ostfriesl.) | Jahrgang 2



Ze[illegible]nung v[illegible] [illegible]asse

Ostpreußische Mädchen schöpfen Osterwasser

Ostpreußischer Geist im Exil

Die Kultur spielt nicht nur in den Regierungsetats eine beklagenswerte Rolle. Sie ist das empfindlichste Gebilde menschlichen Gestaltungsvermögens, und sie erleidet, wenn einmal die Dinge in Unordnung geraten, den schärfsten Stoß, von dem sie sich nur unendlich schwer erholt. Die Wahrheit dieses politischen Grundsatzes haben die Menschen erfahren, die aus dem deutschen Osten vertrieben, verbannt, ihrer Grundlagen beraubt wurden. Ja, sie erleben dieses Elend, das gewiß nur ein Teil dieses großen Unheils ist, täglich von neuem. Die Folgen werden von tiefgreifenster Eindringlichkeit sein. Die großen Kulturzentren des deutschen Ostens sind zerschlagen, zerstört, zum großen Teil dem Erdboden gleichgemacht. Sinnloser Chauvinismus, kalte Machtpolitik hat sich dessen bemächtigt, was noch übrig war, um darauf eine nationalistisch-politische Scheinkultur zu züchten nicht um des Geistes, nicht um der Wissenschaft, nicht um der Kunst willen, die man ja erst vernichtet hat, sondern aus reiner Lust an der Macht.

Wo aber sind die Menschen geblieben, die man vertrieb, die Menschen, die Träger der deutschen Kultur in Ostpreußen waren? Da ist zunächst zu sagen, daß die Professoren der Albertina zu einem nicht unerheblichen Satz wieder in ein entsprechendes Amt kommen konnten. Unter ihnen stehen wohl die Mediziner an erster Stelle. Der Hygieniker Bürgers wirkt in Göttingen, der Anatom Heiß in München, der Pathologe Krauspe in Hamburg, der Vertreter der Zahnheilkunde Meyer ist in Göttingen, der Lehrer der Augenheilkunde Rohrschneider in Münster, der Physiologe Weber in Tübingen, der Anatom Bargmann in Kiel, Professor Aßmann ist Chefarzt in Oldenburg. Ohne bei den andern Fakultäten bis ins Einzelne zu gehen, muß gesagt werden, daß bei diesen die Dinge nicht so günstig liegen wie bei den Medizinern, am besten noch bei den Juristen, wo die Professoren Bockelmann, Nolte, Schnorr von Carolsfeld, Weippert, Maurach wieder Inhaber eines ordentlichen Lehrstuhls sind. Von den Angehörigen der Philosophischen Fakultät wirken die bekannten Gelehrten von Glasenapp (Indologie) und Worringer (Kunstgeschichte) in Tübingen bzw. Halle, der Historiker Schieder ist in Köln, der Literarhistoriker Borchardt in München, der Sprachvergleicher Wißmann in Berlin, Werner Philipp, Vertreter der osteuropäischen Geschichte wirkt in Mainz, Musikwissenschaftler Engel in Marburg. Der um das ost- und westpreußische Geistesleben so hoch verdiente Walter Ziesemer lebt in Ruhestand in Marburg, zu unser aller Freude an einer ostpreußischen Literaturgeschichte arbeitend. Hoffentlich sind allmählich die immer wieder auftauchenden Schwierigkeiten beseitigt, die seiner von so vielen mit Spannung erwarteten abschließenden Ausgabe der Hamann-Briefe entgegenstanden, nachdem die große Ausgabe der Schriften Hamanns von Nadler nun wenigstens angekündigt ist. Josef Nadler, auch er einst eine Zierde der Albertina, hat soeben in einem Salzburger Verlag eine große Hamann-Biographie erscheinen lassen. Von den Naturwissenschaftlern hat der Zoologe O. Köhler wohl als erster wieder das Ordinariat erhalten können, er lehrt jetzt in Freiburg. Professor Mothes, der Botaniker, ist erst im Winter 1949 aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt und leitet jetzt ein Forschungsinstitut in Gatersleben, der Physiker Schütz ist in Ostaschkow, der Pharmakologe Merz lehrt in Freiburg. Fast alle Landwirtschaftler sind im Universitätsamt. Allen voran Professor Lang, der in Königsberg die selbständige Landwirtschaftliche Fakultät begründete und sich nun wieder in Kiel derselben Aufgabe mit größtem Erfolg unterzog. Die Landwirtschaftliche Fakultät von Bonn verlieh ihm das Ehrendoktorat.

Das ist in ganz großen Zügen der Stand der Dinge, soweit sie das Schicksal der einzelnen Universitätsprofessoren betreffen. Es wäre ungerecht zu sagen, daß diese Entwicklung nicht ihre lichtvollen Seiten hätte — für den Einzelnen. Gewiß, viele Einzelne sind untergekommen. Was ihnen und manch einem, der hier nicht erwähnt ist, gelang, ist dazu fast ausnahmslos privater Initiative zu danken. Für die Gesamtheit aber ist nichts geschehen. Die Universität Königsberg hat freilich als einzige Hochschule des deutschen Ostens das Glück, in der Persönlichkeit ihres letzten Kurators, Dr. h. c. Hoffmann, einen getreuen Eckehart zu besitzen, der sich in vorbildlicher Betreuung aller Angehörigen der ehemaligen Abertina angenommen hat. Die Einzigartigkeit dieser Leistung hat die Göttinger Universität daher veranlaßt, ihm die Würde ihres Ehrenbürgers zu verleihen. Aber auch diese hohe Ehrung vermag nicht darüber hinwegzutäuschen und will es auch garnicht, daß für die große geistige Tradition Ostpreußens insgemein nichts geschehen ist und nichts geschieht. Die Institution ist zerschlagen. Die Frage, was aus dieser Tatsache zu folgern ist, wurde bisher noch nicht einmal gestellt. Während der letzten Kriegsjahre wurde in Königsberg im Rahmen der Universität eine Einrichtung ins Leben gerufen, deren Grundgedanke im wesentlichen die Anregung des Botanikers Professor Mothes entsprang. In einem sogenannten „Forschungskreis" waren alle Menschen zusammengefaßt, die nicht auf Grund ihrer amtlichen Stellung in produktiver wissenschaftlicher Arbeit standen, für die also die Wissenschaft Liebhaberei oder Nebenamt bedeutete. Da fanden sich unter der Betreuung der Universität zusammen Männer, wie der leider nicht mehr unter den Lebenden weilende Vogelforscher Tischler oder ausgezeichnete Kenner der Spinnen Ostpreußens Casemir, der leider verstorbene vortreffliche E. Anderson, unvergessen in seiner Eigenschaft als Direktor des Städtischen Museums in Königsberg, der städtische Archivdirektor Gause, heute an einem großen historischen Werk über den deutschen Osten arbeitend. Viele Schulmänner, Museumsleute, Archivare, Bibliothekare, Geneologen, Naturfreunde, Volkstumforscher waren hier zusammengeschlossen. Sie alle bildeten gewissermaßen eine geistige Humusschicht des Landes, deren Pflege sich die Universität angedeihen lassen wollte. Denn das war richtig gesehen, lagen doch bei jenen Männern und Frauen Kräfte, auf die das Land nicht verzichten konnte und wollte.

Aber die Universität ging verloren, das Land ging unter. Die Menschen, sofern sie das nackte Leben retten konnten, wurden in alle Winde zerstreut. Was wird aus ihrer Arbeit? Wie die Dinge liegen, zeigt eine Meldung, die kürzlich durch die Presse ging. Dort las man: Ostdeutsche Hochschullehrer, die in den Westzonen ihren vollen Wirkungskreis noch nicht wiedergefunden haben, schlossen sich zu einer Forschungsgemeinschaft zusammen. Sie bitten die Inhaber von Privatbibliotheken, ihnen Ostliteratur zur Verfügung zu stellen. Diese Notiz bedarf keines Kommentars. Nur am Rande läßt sie vielleicht die Frage nach einer Art geistigen Lastenausgleiches aufdämmern.

Als nach dem vorigen Weltkrieg das Land Elsaß-Lothringen verloren ging, rief der bedeutende Theologe Ehrhardt ein Institut zur Pflege von Geschichte und Kultur des Elsaß' ins Leben; das Deutsche Reich nahm es in seine Obhut. Man kann heute die Erinnerung an diesen Vorgang nicht beiseiteschieben, indem auf seine Unnachahmlichkeit hingewiesen wird. Es ist schließlich immer das Schicksal eines guten Gedankens gewesen, daß er des öfteren durchdacht wird. So mag er auch heute wieder zur Erörterung gestellt werden. Wenn man damals die Pflege elsässischen Wesens als eine Sache des deutschen Reiches ansah, so dürfte der wohl auf keinerlei Widerspruch stoßen, der die Ansicht vertritt; die Bewahrung ostdeutschen Geisteslebens ist eine gemeindeutsche Aufgabe. Gewiß, die große Sorge geht und muß gehn in erster Linie um die Menschen. Nach altpreußischem Grundsatz sind die Menschen der größte Reichtum eines Landes. Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Die Frage nach dem Schicksal der Menschen aus dem Osten wird, wie man sie auch beantworten mag, immer wieder auf den geistigen Grund dieser Menschen stoßen, aus dem sie leben wollen und müssen. Es ist viel, wenn für den Einzelnen etwas geschieht. Aber auch der Geist, dem dieser Einzelne angehört, ist eine Wirklichkeit, die nicht untergehen darf.

„Menschliche Explosivstoffe in Deutschland"

Chicago. Die große christliche Wochenschrift „The Christian Century" befaßt sich wiederum mit der Lage der deutschen Heimatvertriebenen und sucht diese Frage dem amerikanischen Leser dadurch deutlich zu machen, daß sie die Massenaustreibungen und Kriegsschäden in Deutschland auf amerikanische Verhältnisse überträgt. Nach Ansicht des Artikelschreibers würden sich die Vereinigten Staaten in gleicher Notlage befinden wie jetzt Deutschland, wenn folgendes eingetreten wäre: 1. Der Verlust der Staaten Arizona, Utah, Nevada, Kalifornien, Oregon und Washington. 2. Eine 60—80prozentige Zerstörung aller größeren Städte im verbleibenden Restgebiet der USA. 3. Die erzwungene Einwanderung von 20 Millionen in dieses Restgebiet. Wenn man damit vergleiche, daß es in den USA Leute gebe, die selbst eine Einwanderung von nur 200 000 DPs als eine ernste wirtschaftliche Gefährdung betrachten, so könne man sich darüber klar werden, in welcher Lage sich die Deutschen heutzutage befinden. Dabei sei die Versicherung im Potsdamer Abkommen, daß die Ausweisungen „ordentlich und human" durchgeführt werden sollten, nicht einmal das Papier wert gewesen, auf die sie standen. Es sei eine harte Tatsache, daß Millionen von Vertriebenen plötzlich ihre Heimstätten verlassen mußten mit nur so viel, als sie tragen konnten. Keinerlei Entschädigung war vorgesehen, niemand sagte ihnen, wie sie für ihren Lebensunterhalt sorgen sollten. Nach vier Jahren setze sich bei den Vertriebenen die klare Erkenntnis durch, daß sie nicht von der Wirtschaft eines verstümmelten und geteilten Rumpfdeutschlands aufgenommen werden können. Zugleich müßten sie feststellen, daß die Vereinten Nationen bisher noch keine Anzeichen dafür erkennen ließen, daß sie diese Lage überhaupt beachteten, geschweige denn, daß etwas getan werde. So liege für diese Menschen die Schlußfolgerung nahe, daß man sich weder aus Gründen der Menschlichkeit noch aus denen eines wohlverstandenen Selbstinteresses um sie bekümmere. Abschließend heißt es in dem „Menschliche Explosivstoffe in Deutschland" überschriebenen Artikel, daß das Problem der deutschen Heimatvertriebenen ebenso auf internationaler Basis gelöst werden müsse, wie es international geschaffen wurde. Es sei notwendig, die Kirchenglieder und alle Organisationen von öffentlichem Einfluß über den verzweifelten Ernst der Lage aufzuklären. Auf das amerikanische Außenministerium und auf die Vereinten Nationen müsse der „vollste Druck" ausgeübt werden, um sie zu ernstester Beobachtung dieser Frage zu veranlassen.

Ostdeutsche Heimatwoche in Hamburg

vom 13. Mai — 21. Mai 1950

I. Veranstaltungen

Während der ostdeutschen Woche finden die verschiedensten Veranstaltungen der ostdeutschen Landsmannschaften statt. U. a.:

1. **Sonntag, den 7. Mai,** 11.30 Uhr: Eröffnung der Nordostdeutschen Kunstausstellung: „Heimatvertriebene Künstler von Danzig bis Memel zeigen Malerei und Plastik."

2. **Freitag, den 12. Mai,** 12.00 Uhr: Eröffnung der Ostdeutschen Kunstgewerbe- und Leistungsschau, getragen von den Vereinigten Landsmannschaften mit Unterstützung der heimatvertriebenen Wirtschaftsvertretungen.

3. **Sonnabend, den 13. Mai,** ca. 13.00 Uhr: Eröffnungsakt der Ostdeutschen Heimatwoche vor Vertretern der Landsmannschaften und Behörden.

Nachmittags und abends: Theateraufführung, Vortrag über Bildende Kunst des Deutschen Ostens (mit Lichtbildern), Dichterlesung ostpreußischer Autoren, Großer ostpreußischer Bunter Abend.

Sonntag, den 14. Mai, 10.00 Uhr, in Planten un Blomen:

Großkundgebung der Norddeutschen Landsmannschaften

(Balten, Ostpreußen, Westpreußen, Danziger, Pommern, Warthe-länder, Ostbrandenburger), Gottesdienst, Festliche Musik, Ansprachen:
Die Zusammenführung der Ostpreußen nach Heimatkreisen (keine offiziellen Kreistreffen!) im Anschluß an die Großkundgebung in verschiedenen Lokalen der Innenstadt ist vorgesehen. Näheres im Programmheft.

Nachmittags u. abends: Treffen der ostpreußischen Landbevölkerung mit pferdesportlichen Vorführungen und Vorträgen für die Landfrauen, Pferdefreunde und Jäger, Lichtbildervortrag, Ostdeutscher Humor von Riga bis Breslau.
In den folgenden Tagen weitere Veranstaltungen nach besonderem Plan im Programmheft. (Siehe II.)

5. **Mittwoch, den 17. Mai,** ab nachmittags:

Das Gartenfest der Deutschen Hilfsgemeinschaft

zu Gunsten der Ostdeutschen Landsmannschaften

Nachmittags Großes Kinderfest, abends Tanz und Unterhaltung durch namhafte Hamburger und ostdeutsche Künstler; Laienspiele, Volkstänze, Feuerwerk.

6. **Donnerstag, den 18. Mai** (Himmelfahrt), nachmittags: Fußballwettkampf: Ostpreußen gegen Schlesien; ferner Veranstaltungen aller Landsmannschaften.

7. **Sonnabend, den 20. Mai,** nachmittags und abends: Ostdeutsches Jugendtreffen.

8. **Sonntag, den 21. Mai,** 10,00 Uhr:

Großkundgebung der Südostdeutschen Landsmannschaften

Der Nordwestdeutsche Rundfunk — Hamburg — hat seine Mitwirkung im Rahmen der Ostdeutschen Heimatwoche mit einer großen ostdeutschen Heimatsendung, Dichterlesungen, Reportagen und Funkberichten zugesagt. Näheres im Programmheft.

II. Programmheft

Die genaue Veranstaltungsfolge wird in den Landsmannschaftlichen Blättern bekanntgegeben,

Ferner im Programm heft ab 27. April. Ds Programmheft der Woche berechtigt zur Teilnahme an der Großkundgebung am Sonntag, den 14. Mai (Nordostdeutsche) oder am 21. Mai (Südostdeutsche) in Planten un Blomen. Preis 50 Pfg. Bezug ab 27. April bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstr. 29 b. Versand nach außerhalb gegen Voreinsendung von 50 Pfg. zuzügl. 10 Pfg. Porto und Verpackung an Jedermann. Sammelbestellungen landsmannschaftlicher Gruppen und Vertriebenenorganisationen aller Art ab zehn Stück nur gegen Voreinsendung des Betrages, Lieferung erfolgt portofrei. (Bestellmuster am Ende).

III. Reiseverkehr

Die Bundesbahnverwaltung hat sich bereiterklärt, zu Gunsten der Heimatvertriebenen auf den Hauptstrecken in Schleswig-Holstein und Niedersachsen am Sonntag, dem 14. Mai, und am Sonntag, dem 21. Mai (Tage der Großkundgebungen) Sonderzüge mit Ermäßigung von 75 % nach Hamburg und zurück zu fahren, wenn eine Anzahl von mindestens 800 Fahrkarten je Zug (einschließlich Zusteigebahnhöfen) bis zum 8. Mai durch die örtlichen Vertriebenenorganisationen verkauft sind. Zu- und Abbringeverkehr auf Nebenstrecken will die Bahn entsprechend regeln. Wenn 800 Karten nicht verkauft werden und Sonderzugbedarf besteht, kommt nur eine Ermäßigung von 60 % in Frage. Ankunft Hamburg ca. 9 Uhr — Abfahrt Hamburg ca. 20 Uhr. Die Bundesbahn wird bis 1. April alle Bahnhöfe in Schleswig-Holstein und Niedersachsen anweisen, sich mit den örtlichen Vertriebenenorganisationen in Verbindung zu setzen, um einen Ueberblick über den Sonderzugbedarf bis 20. April zu erhalten. Den örtlichen Zentralstellen der Vertriebenenorganistionen werden ihrerseits gebeten, durch Umfrage bei den Mitgliedern den ungefähren Bedarf festzustellen und der örtlichen Bahnbehörde bis spätestens 20. April mitzuteilen.

Für Reisende, die vor oder über den 14. bzw. 21. Mai hinaus die Ostdeutsche Woche besuchen wollen, kommen Gesellschaftsfahrten mit 33⅓ (mindestens 12 Erwachsene) oder 50 % (mindestens 25 Erwachsene) in Frage.

Einzelreisenden (Vertriebenen) wird die Bundesbahn Sonntagsrückfahrkarten (33⅓ %) vom 13. 5. früh bis 15. 5. abends, vom 17. 5. früh bis 19. 5. abends und vom 20. 5. früh bis 22. 5. abends voraussichtlich verabfolgen. Endgültige Fahrplanbekanntgabe erfolgt seitens der Bundesbahn nach Feststellung der Bedarfsübersicht durch Sonderplakat auf allen Bahnhöfen. Die örtlichen größeren Gruppen erhalten dann gleichzeitig von der die Heimatwoche vorbereitenden Landsmannschaft Ostpreußen Mitteilung, über die mit der Bahn getroffene Regelung des Fahrkartenverkaufs für Sonderzüge (75 %).

IV. Unterkunft

Die schwierigen Unterkunftsverhältnisse in Hamburg lassen Massenunterbringung nicht zu. Dennoch werden sich die einzelnen Landsmannschaften bei rechtzeitiger Anmeldung mit genauer Angabe von Zeit (Nächte) und Personenzahl (getrennt nach Männern, Frauen, Kindern) um behelfsmäßige, möglichst billige Unterkünfte bei Unterkunftswünschen von zwei Nächten bemühen. Der Erfolg dieser Bemühungen bleibt in jedem Fall abzuwarten und ist nicht gewährleistet.

Für Unterkunftswünsche von drei und mehr Nächten hat der Fremdenverkehrsverein Hamburg 1, Glockengießerwall 25/26 (Stichwort Heimatwoche) seine Vermittlung im Rahmen des Möglichen zugesagt

---

Bestell-Muster (Programmhefte).

Ich bestelle zur sofortigen Lieferung .... Stück Programmhefte für den 14. oder 21. Mai (Nichtzutreffendes streichen)

Bei Einzelbestellern:

Der Betrag von DM .... liegt bei

Genaue Anschrift des Einzelbestellers:

Genaue Anschrift der Gruppe:

Betrag von DM .... **ist voreingesandt auf Postscheck-Konto Ostdeutsche Heimatwoche in Hamburg.**
Hamburg Nr. 827

Land hinter Zäunen . . .

Ein schönes, ein herrliches Land dieses Schleswig-Holstein mit seinem üppigen Wachstum von Baum und Strauch und seinen satten Weiden. Wenn nur die Zäune nicht wären, die lebenden der Knicks, an denen der Blick sich stößt, wohin immer er sich wenden mag, die alles freundlich verdecken und dem Wind seine räuberische Kraft nehmen. Die aber auch die Weite der Landschaft einteilen in Zellen und Kammern, an deren engen Wänden die Menschen aus den Weiten des Ozeans schier sterben vor Heimatweh. Die dem Wandernden Ruhe und lauschige Rast bieten und immer neue Ueberraschungen seinem suchenden Auge, aber die helle Ferne verdunkeln vor dem flutenden Licht der aufgehenden Sonne und dem zauberhaften Glanz des Mondes, als wollten sie jedes Fernweh ersticken, ehe es noch erwacht. Die zwar schamhaft, aber tückisch zweckmäßig rostige Stacheldrähte verbergen, mit denen der Bauer sein Weidevieh gefangen hält die aber gleichzeitig dem von wildernden Hunden gehetzten Rehwild zu grausigem Verderben gereichen.

Dort aber, wo oft in hundertfacher Reihe und ebensovielen Querverbindungen diese rostige Nacktheit unverhüllt die Flur zerschneidet, zuckt das Auge des Wanderers wie unter dem Schmerz eines eindringenden Insekts. Da zerreißen nicht nur die Kleider dessen, der diese Zäune überwinden will, es werden nicht nur die Hände und Beine wund, auch die Herzen zucken und bluten in grenzenloser Bangigkeit und Trauer. Und im Sinnen wird sich der Mensch bewußt; so sehr auch der rote Rost dieses Machwerk der Menschen zu zerstören bemüht ist, so wenig werden diese Menschen müde, diese Zäune unablässig zu erneuern und immer noch neue aufzurichten. Sie werden zum Spiegelbild der Seele unserer Zeit, die im Trennenden ihre Kräfte verbraucht, die immer neu errichtet, was sie längst endgültig niederreißen sollte. Zäune und Schranken sind die große Leidenschaft unseres Jahrhunderts geworden. Sie durchqueren in immer engeren Abständen die Feldmark, die Kreise, das Land und die Länder, ja ganze Kontinente. Sie trennen den Steig von der Straße, den Wald von der Wiese, den See vom Strand und machen Gottes freie Erde zum Gefängnis und zum Pferch für sein edelstes Geschöpf, den Menschen. Sie verweigern ihm den Zutritt zu Brot und Wasser, zu Erholung und Frieden, rauben ihm die Luft zum Atmen und ersticken jegliche Freude, erwürgen die Freiheit der Bewegung und machen die Welt so klein, als gebe es weder Eisenbahn noch Auto, Schiff und Flugzeug. Schaffen blutende Grenze an jedem Waldstück und Flußlauf, vor jedem Berg wie um jedes Gebirge, den kleinsten Landsee und das unendliche Meer.

Denn alle diese sichtbaren Zäune wiederholen sich im Geistigen um so fühlbarer und schmerzlicher, je unsichtbarer sie dem natürlichen Auge sind. In ihnen ist der Mensch noch einmal tödlich gefangen, noch ehe er sich vom Nachtlager erhebt und den Knick erreicht, der ihn von dem Eigentum des Nachbarn trennt. Sie stehen vor ihm wie leibhaftig gewordener Hohn, wenn er seinen Kindern Gottes herrliche Welt zeigen und erklären will, um sie zu gewinnen und zu rüsten für ein Leben in Freiheit und Würde. Sie verwehren ihm den Weg zum Grabe der Eltern wie zum Hochzeitsfest der Tochter und ertöten Bereitschaft und Willen zu Liebe und Güte, und den Glauben an Recht und Gerechtigkeit. Sie zerreißen die göttliche Ordnung und zerfetzen jeden edlen Gedanken.

Es hat den Anschein, als reiche alles Herzblut der Menschen nicht aus, um diese schrecklichen Zäune zu vermindern oder gar zu beseitigen.

Dieser Krieg, der von den Siegern geführt wurde, um der Menschheit ein Leben frei von Furcht zu ermöglichen, hat mehr Zäune und Schranken im Gefolge gehabt als alle früheren Kriege der Welt zusammengenommen. Sogar die Flugzeuge, die eingesperrten, hungernden Menschen Lebensmittel bringen, sind gezwungen, in genau bezeichneter Höhe in engen Korridoren zu fliegen. Wahrlich, zögen nicht die Zugvögel noch frei ihre luftige Bahn und ignorierten nicht die Kartoffelkäfer sämtliche Landesgrenzen ebenso wie die Seuchen, es gäbe keine freie Bewegung mehr auf der ganzen Erde.

Und dennoch! Es gibt eine Kraft und es gibt einen Weg, um die Menschen zu erlösen von der Welt der Zäune und sie zurückführen in die Freiheit des Geistes, in die Gleichheit des Rechts und die Brüderlichkeit der Wirtschaft. Unsterblich ist die Sehnsucht nach diesem Ideal der Menschheit. Je stärker der Strom der Flüchtlinge in aller Welt gespeist wird aus den Schmelzwassern der heute noch Satten, Besitzenden und Geborgenen, um so unwiderstehlicher wird morgen seine niederreißende Kraft sein und die Erde frei machen für das, was sie sein soll:

Heimat der Menschheit.

Herbert Schultz.

Nur nicht zaghaft!



„Schmackostern, Schmackostern!" Mit diesem Ruf und munter geschwungenen Birkenreisern, in manchen Gegenden wurden sogar Kaddikbüsche dazu verwendet, wurden die Langschläfer (oder Langschläferinnen) am Ostersonntag aus den Betten gescheucht.

„Das vornehmste Ziel".

Die amerikanische Hilfsorganisation „American Aid for Expellees", New York, gab in ihrem Programm bekannt, daß ihre Hauptaufgabe und ihr „vornehmstes Ziel", das sie „mit steter Beharrlichkeit" verfolgen werde, die Rückführung der Heimatvertriebenen in die Heimat sei. Dazu heißt es: „Wir haben dies als einzige Lösung klar erkannt, um dem unsagbaren Leid und Elend der Ausgetriebenen ein Ende zu bereiten. Zahlreiche Senatoren und Kongreßmitglieder unserer amerikanischen Regierung haben wir für unsere Ziele bereits gewonnen und die Zusicherung ihrer Unterstützung in unserer Arbeit erhalten."

Gegenwärtig führen Vertreter der Organisation in Washington Verhandlungen bezüglich der Durchsetzung einer besseren Einwanderungsquote für deutsche Heimatvertriebene.

Die amerikanische Hilfsorganisation fordert die deutschen Vertriebenen auf, Schilderungen und Augenzeugenberichte über die Austreibung möglichst in englischer Sprache zu senden an: Senator William Langer, Senate Office Building, Washington, D. C., USA, und an Congressman Walter, House of Representatives, Washington, D. C., USA. — Die Unterschriften und die Adressen der Unterzeichneten unter diesen Berichten müssen von einer deutschen oder alliierten Behörde beglaubigt sein.

Wieder Frühling auf der Nehrung

Wie Christoph, der Fischerjunge, den Winter besiegte

Es kam der erste Winter, nachdem Christophs Vater beim Fischen im Meer ertrunken war. Nun mußte Christoph sehen, wie er seine alte Mutter ernährte. Im Sommer war das leicht, da konnte man fischen oder die Kühe des Dorfes hüten oder die Kurgäste in das Elchrevier fahren. Aber im Winter, der lang und bitter war, klopfte die Not oft an die Türen der kleinen Fischerhütten.

Ja, als der Vater noch lebte, da war es warm und behaglich gewesen. Er hatte für Holz gesorgt, und die beiden Tonnen standen zu seiner Zeit immer bis oben voll mit eingesalzenen Krähen. Ein paar hatte Christoph auch gefangen, im Spätherbst, als sie über die Nehrung zogen. Aber so geschickt wie der Vater war er noch nicht mit seinen vierzehn Jahren. Doch dehnten sich seine Schultern schon mächtig, und er nahm sich vor, nicht hinter seinem Vater zurückzustehen. Mit Rührung sah seine Mutter, wie er sich um Haus und Stall bemühte.

Abends stand er am Zaun, der halb verschneit war, und sah, wie die sinkende Abendsonne den Schnee blutrot färbte. Die ganze weite Ebene über dem Kurischen Haff verwandelte sich in einem blauen Traum, daß er mit offenem Mund dastand und wie mit leisem Schauer diesen Farbenrausch verglimmen sah. Dann fuhr der blanke Frost in das Land, und das Haff wurde zu einem unendlichen Spiegel. Dunkel und unergründlich, mit den grünlichen Augen eines Meergottes sah ihn das Haffeis an. Der Wind über der Weite ging ihm durch die Kleider und durch das Fleisch, daß er glaubte, ein Riese wolle ihm die Knochen zerbrechen. Er biß einem in die Nase, kratzte an den Wangen und ließ die Haarwurzeln zu kleinen Eisspießen erstarren.

Die nördliche Bucht vor dem Dorf hieß der große Schilfhaken. Wenn Christoph Holz sammeln ging, führte ihn sein Weg über das Eis dieser Bucht. Unter seinen Stiefeln klang es hohl, und tausend weiße Blasen standen wie erloschene Augen auf der Grundseite des Eises. Ab und zu gab es ein dumpfes Krachen am Ufer und dann wieder einen gellenden Knall, der sich donnernd über dem Haff fortsetzte und von der Düne ein deutliches Echo gab.

Christoph hatte einen kurzen Schafspelz an und eine Pudelmütze über beide Ohren gezogen. Unter die Sohlen der Stiefel hatte er sich kleine dornige Haken untergebunden, so daß er auf dem glatten Eis einen Halt fand. Ein wollenes Halstuch und wollene Fausthandschuhe vervollständigten seine winterliche Ausrüstung. In der Hand trug er einen Eisspeer, mit dem er die Tragfähigkeit des Eises abtasten und bei Rissen leichter übersetzen konnte. So verbrachte er den Nachmittag im Wald. Beim Holzschlagen wurde ihm fast warm, und sein Hauch stieg in kleinen Dampfwolken in die klare Winterluft. Oft richtete er sich auf und schaute selig über die verschneiten Hügel der Nehrung und das weite Haff. Wie schön wie weit war das alles!

Noch schöner aber wurde es auf dem Heimwege. Wenn am Abend das ganze Haff in den Farben des Sonnenuntergangs glänzte und gleißte, wenn die weißen Schollengebirge an den Rändern von blauleuchtenden Spiegeln übergossen waren, dann hatte er oft das Gefühl, als ginge er geradewegs in ein Märchenland hinein. Er hätte sich nicht gewundert, wenn in dieser Stunde zwischen Tag und Traum der Meeresgott mit Eiszapfen im Haar und grüngoldig funkelnden Augen ihn hier entgegengetreten und mit donnernder Stimme zugeschrien hätte: Was suchst du, ein Sterblicher, hier in meinem Reich!

Es war ein harter Winter, Gott sei es geklagt. Die Rehe und Elche zogen bis in die Dorfeingänge. Die Raben saßen verfroren in den kahlen Aesten und schielten in die Höfe hinab, ob nicht irgendwo etwas Verschlingbares zu ergattern wäre. Vielleicht dachten sie auch daran, daß es bei solchem Frost fast noch besser wäre, in der Tonne eines Nehrungsfischers fein eingesalzen zu ruhen.

Man hörte, daß auch das Meer weit eingefroren sei. Christoph stampfte durch den Schnee, um das seltsame Bild zu sehen. Die Wellen der Ostsee schienen in derselben rollenden Form erstarrt zu sein, wie sie sich an den Strand geschoben hatten. Meterhohe Eisberge türmten sich in lauter Schollen übereinander. Hier und da hatte das Meer den Eisgürtel in einer kleinen Bucht durchbrochen, dunkel gurgelte hier das Wasser. Die Fischer erzählten von Seehunden, die sie gesehen haben wollten und die bei ihrem Nahen in das Meer geglitten seien. Das kam nur bei sehr kalten Wintern vor an der ostpreußischen Küste. Nordische Vögel, Möwen und Enten, kreisten über den offenen Wasserstellen, und sonst war es so still, als wäre auch der Wind erfroren.

Anfang Februar, als die Sonne schon ein wenig freundlicher auf das Eis schien, holte der Fischer Klamp Christoph zum Bernsteinfischen. Es hat sich herausgestellt, daß die Bucht, die man den großen Schilfhaken nannte, noch immer Bernstein enthielt. Freilich war es eine harte Arbeit mit nur kärglichem Verdienst. Trotzdem freute sich Christoph, dabei sein zu dürfen. Um den eisigen Wind wenigstens ein wenig abzuhalten, hatten die Fischer ihre Segel auf dem Eis aufgestellt. Klamp als stärkster Mann steckte einen Kescher durch das Loch im Eise und drückte ihn an den Boden der hier flachen Haffbucht. Die anderen zogen den Kescher mittels einer Winde langsam weiter. Es war eine primitive Baggerarbeit, die sie hier bei Wind und Kälte leisteten. Ab und zu liefen sie in den Schutz der Segel, um von einem Bein auf das andere zu treten oder die Arme kräftig ineinander zu schlagen. Wenn der Kescher mit Schlamm, Schilfwurzeln und Steinen heraufkam, so wollte keiner gern mit den Händen in ihm wühlen. Christoph untersuchte den Haufen mit seiner Stiefelspitze, und groß war die Freude, wenn sich ein paar gelblich blinkende Stückchen fanden.

Nicht weniger hart war die Fischerei unter Eis. Morgens in aller Frühe wurden die Löcher in das Eis geschlagen, um die Netze hinunterzulassen, und wenn dann nach langen Stunden die silbernen Fische im Korb zappelten, wenige nur, dann spürte man das Kribbeln in den verklammten Händen nicht mehr. Christoph bekam seinen Teil ab, und wenn er dann sah, wie die Mutter die Fische auf der Bank am Gartenzaun abschuppte, dann fühlte er sich stolz und glücklich. Er hatte wieder einen kleinen Sieg über den langen Winter davongetragen, aber jeder Tag mußte gewonnen werden, und es waren ihrer viele.

Gelang ihnen einmal ein größerer Fischzug, dann beluden sie den kleinen Schlitten mit ihren Fischkästen und fuhren zum großen Markt über das Haff. Man brauchte Geld für Brot und sonstige Lebensmittel. Es war eine weite Fahrt, aber zum Schluß winkte der große Markt mit den vielen Menschen und eine warme Ecke in einem Krug, wo der dampfende Grog wohlig durch die verklammten Glieder rann.

Einmal verirrten sie sich auf der Heimfahrt. Es war diesig und neblig geworden und fing an zu stiemen. In weiten Wellen, von niemand aufgehalten, zog der Schnee über das Haffeis. Die kleinen Bäumchen, die als Richtungsweiser in kurzen Abständen in das Eis gesteckt worden waren, konnte niemand mehr sehen. Klamp verließ sich auf die Sinne seines Pferdes. Es hatte schon oft nachhause gefunden. Und er hatte Glück. Einige Kilometer nördlich des Dorfes stießen sie auf die Nehrung. „Immer noch besser, als in ein Loch zu fallen!“ sagte Klamp. Er kannte das und auch sein kluges Pferdchen. Hätte er damals nicht so eine lange Deichsel gehabt — für alle Fälle —, dann wäre der treue Braune wohl verloren gewesen. Man muß geschickt und wendig sein in der Eiswüste auf dem Haff.

In den geschützten Haffbuchten wächst das Schilfrohr in mächtigen Wäldern. Im Winter wird es geerntet und in hochbepackten Schlitten nach dem Festland gefahren. Man braucht es in der Bauindustrie. Auch hier konnte Christoph etwas verdienen. Jeden Morgen zog er mit seiner Sichel auf das Haff. Wie schmerzte der Rücken nach den vielen Stunden der Arbeit, wie ungeschickt konnten die winterklammen Hände den Draht fassen, mit dem das Schilf zu dicken Garben zusammengebunden wurde! Aber das Glück leuchtete aus seinen Augen, wenn er, sich aufrichtend, in der Ferne die kleinen Häuser des Dorfes sah. Wie Spielzeugschachteln sahen sie aus in der kalten klaren Winterluft, und der Wald der Hochdüne war wie ein Saum, der sie schützte. Friedlich kräuselte sich der Rauch über den weißen Dächern.

So verging der Winter. Eines Tages wehte eine lauere Luft. Von den Bäumen rann die Nässe, und die dicke Borke glänzte von tausend Tropfen. Oben in den dünnen Aesten sang der Wind eine andere Melodie.

Christoph lag des abends in seinem Fischerbett und lauschte hinaus. Er hörte den Ruf der Wildgänse und den Schrei der ziehenden Schwäne, die sich zur kurzen Rast auf dem gurgelnden, vom Hochwasser aufgewühlten Haff niedergelassen hatten. Da wußte Christoph, daß der Winter geschlagen war. Auch er hatte ihn besiegt in harter Arbeit, gar nicht mehr wie ein Knabe, nein, schon wie ein Mann. Und es war ihm, als ob das Rauschen des Haffes die Stimme seines toten Vaters herantrüge, die ihn lobte, weil er tapfer und männlich gewesen war einen langen Winter hindurch.

Enterbte Deutsche.

Einen Bildbericht über das deutsche Flüchtlingselend veröffentlicht die wöchentliche Bildausgabe der New York Herald Tribune: „This Week“ und weist dabei darauf hin, daß es sich nach Ansicht der Quäker um das „ernsteste europäische Problem von heute“ handele. „Selbst wenn nicht aus Gründen der Menschlichkeit“, so heißt es in dem Bericht abschließend, „so doch mindestens aus praktischen Zweckmäßigkeitserwägungen heraus müssen die Länder des Westens — und alle Nationen haben die Erklärung der Menschenrechte unterschrieben — die Dringlichkeit der Tatsache erkennen, daß dieses Problem der enterbten Deutschen einer baldigen Lösung entgegengebracht werden muß.“

Heimatwissen für unsere Kinder

Eine Anregung für die Eltern / Von Dr. Erich von Lölhöffel, Tharau - Bad Harzburg

Wenn es gilt, das Wissen und die Liebe zur Heimat als Grundlage unseres Rechts und unserer Forderung über die Generationen aufrecht zu halten, so ist das unsere Aufgabe, die der Eltern und Großeltern. Gewiß, die Schule soll und kann vieles dazu tun, durch Heimatkunde und Heimatgeschichte auch des deutschen Ostens Grund zu legen, und das Bewußtsein des verlorenen und doch unverlierbaren Landes den Kindern schon mit den ersten Schritten zur Erziehung einzuprägen. Aber was über dies äußere Wissen hinausgeht, was die Heimat lebendig, bewußt und eigen macht, kann immer nur das Elternhaus geben.

Leicht ist diese Aufgabe nicht. Denn je mehr die Jahre vergehen, umso mehr verblaßt die Erinnerung, umso mehr drängen sich der heutige Alltag und die Umgebung unseres jetzigen Lebens in den Vordergrund. Wie wenigen von uns ist es gelungen, wirklich wesentliche Dinge von daheim mitzunehmen, die der Erinnerung als Stützen dienen und den Kindern anschaulich machen können, was sie selbst vielfach nicht mehr gesehen oder bewußt erlebt haben.

Und doch ist es gar nicht so schwer, sich zu helfen. Denn wer wirklich zu Haus verwurzelt war, wer von den Eltern und Voreltern her in Stadt oder Land zu Haus war, dort seine Arbeit und seine Aufgabe gefunden hatte, der bleibt all dem verbunden, was er dort zurückließ, auch wenn noch so viele Jahre darüber hingehen mögen. Natürlich haben es die leichter, die vom Lande kommen, denen mit Haus und Hof auch Land, Menschen und Tiere zugehörten und als lebendiges Bild vor Augen stehen. Aber auch wer in der Stadt seine Werkstatt, sein Amt, sein Geschäft oder seine schöne Wohnung mit all dem besaß, was er sich in den Jahren erarbeitet und geschaffen hatte, wird genug Wurzeln finden, die ihm immer wieder neuen Stoff aus dem Boden zuführen.

Wenn wir am Sonntagmorgen einmal Zeit haben und uns ein bißchen länger als sonst im Bett herumdrücken, dann erscheinen die Kinder, kuscheln sich unter die Decke und verlangen: Vater oder Mutter, erzähl uns von Tharau! — Oder wenn abends an langen Wintertagen die Großmutter in der Stube sitzt, und die Enkel um sie herum spielen, dann heißt es: Sing uns das Lied von zuhaus! — Da wird dann erzählt, was einem gerade einfällt: vom Hof und vom Garten, vom Kuhstall und den Schafen, von der Kökschen im Hühnerhof und dem Kämmerer beim Heuen. Vom Stellmacher und dem Nachtwächter, vom Pflügen, Säen und Ernten, vom Wald, vom Bach, von den weiten Feldern und dem hohen Himmel der Heimat. Und wenn sie die Geschichten wohl auch schon Dutzende Male gehört haben, sie sind immer wieder neu und schön. Und — die Kinder kennen auch jeden, der darin vorkommt. Ob das nun der Förster Paschke oder der Schweinemeister Schmidtke ist, ob die Meta im Hause oder der Kalla im Garten wirtschaftet, ob Kantor Boldt mit den Schuljungens kommt oder Gärtnermeister Thiel im Gemüsefeld hackt — sie kennen jeden und wissen, wohin er gehört und was er zu tun hat. Sie klettern mit auf den Kirchturm oder reiten in die Schwemme, sammeln Pilze und Beeren und gucken dem Storchenpaar zu, das auf der alten Scheune sein Nest baut. Die Großmutter singt ihnen ein Liedchen, das wir uns selber in einfacher Kinderweise gemacht haben. Darin kommen alle Tharauer vor, jeder mit seinem eigenen, kleinen Vers. Sie kennen sie alle und wehe, wenn Vater beim Mitsingen einmal einen Vers vergißt.

Wir sind keine Künstler, weder große Dichtern, noch Komponisten oder Maler. Aber so ein Liedchen wächst ganz von selbst. Jeder kann sich den Ton dazu selber machen, so wie er ihn aus einem Dutzend der Lieder seiner eigenen Jugendzeit kennt. Und ein Blatt Papier und ein Bleistift genügen, um dem alten Soldaten die Erinnerung an den Geländeunterricht wachzurufen, wo er gelernt hat, mit ein paar Strichen eine Karte oder Geländeskizze hinzuwerfen. So genau braucht sie ja gar nicht zu sein. Es genügt, wenn sie das wesentliche von Haus oder Hof, die Bäume des Gartens und den Zaun, die Kirche oder die lange Reihe der Birken am Weg erkennenläßt. So haben wir uns ein Bild vom Hof zuhaus aufgemalt, wo jeder noch ein Stückchen aus seiner Erinnerung dazu gab — „dort standen doch die zwei großen Kastanien — hier weidete immer der ‚Moritz' — dort der alte Fachwerkstall hatte aber zwei Türen — und so fort. Dies Bild haben wir uns mit einfachen Buntstiften angestrichen, und darauf gehen wir an besonders guten Tagen als Extrabelohnung spazieren. Natürlich haben wir auch alles gesammelt, was wir bei uns, bei alten Tanten und Freunden noch an Bildern von zuhaus auffinden konnten, und alles schön in ein Tharauer Büchlein zusammengebracht. Wenn wir uns also auf dem selbstgemachten Plan einmal verlaufen sollten, so können wir uns im Bilderbuch rasch wieder zurechtfinden. Und wenn wir an ein Haus kommen, dann wissen wir genau, wer darin gewohnt hat, wo er gerade im Stall oder Feld ist, und was er sagen würde, wenn wir gerade jetzt zu ihm kämen.

Denn das ist selbstverständlich, daß Mutter und Großmutter mit den Kindern auch platt sprechen. Zwar haben die Kleinen es nicht leicht dabei. Denn hier am Ort spricht man niedersächsische Mundart, die Nachbarkinder sind Schlesier — und was für welche! —, und im übrigen unterhält man sich natürlich auf hochdeutsch. Aber wenn wir abends beim Schlafengehen gemeinsam unser Schaflied singen, wobei sich jeden Abend ein anderes der Kinder eins aussuchen kann, dann ist die größte Freude, wenn einer vorschlägt: „Schlop min Kindke lange", und sie dann alle Verse noch mitsingen können.

So kommt es, daß, wenn einer vom Gut oder aus dem Dorf schreibt, und der Brief vorgelesen wird, alle Kinder genau wissen, um wen es geht. Wahrscheinlich fangen sie gleich an, seinen Vers aus dem Tharauer Lied zu singen:

„Lieber, alter Meister Schmied,
Beschlage mir ein Pferd.
Nur ein Jung, der reiten kann,
ist hier etwas wert.

Meister Schmied,
ich dich bitt',
bring vier gute Eisen mit,
nur ein Jung, der reiten kann,
ist hier etwas wert.

Selbst die große Stadt macht hier keine Ausnahme. Auch sie mit ihren Häusern und Menschen, ihrem Fischmarkt und Bernsteinladen, ihrem Verkehr und ihren Behörden, mit dem dicken Schnee auf den Dächern im Winter und dem frischen Wind vom Haff gibt Dutzende von Winken, um den Kindern auch dies Bild ihrer wirklichen Heimat vor die Augen zu stellen. Es kommt nur darauf an, ihren Sinn dafür zu wecken, mit Bildern und Erzählchen, mit Erinnerungen an den Nachbarn oder an die Tante Juttchen. Wenn einmal Besuch kommt — und wie oft besuchen grade wir Ostpreußen uns hier in der Fremde, wenn wir nur können —, dann soll man die Kinder nicht hinausschicken. Grade weil dann von zuhaus erzählt wird, Erinnerungen aufklingen und alte Zeiten nahekommen, werden sie die Ohren spitzen. Und aus Ernst und Scherz sich unbewußt das Stückchen Heimat in ihrer Vorstellung gestalten, das sie ja nicht mehr gekannt haben.

Wer mehr weiß, wer ihnen von Land und Leuten, Geschichte und Wirtschaft der engeren Heimat erzählen kann, der versäume es nicht. Wer das aber nicht kann oder mag, der bleibe immer eingedenk, daß unser fernes Zuhause nichts Totes und Leeres ist. Dinge und Menschen, Arbeit und Schaffen, Vergangenes und Gegenwärtiges gehören zusammen, um wieder aufzubauen, was nur wir noch kannten. Und was unsere Kinder und Enkel so kennen sollen, und so lieben lernen müssen, wie es uns Herz und Sinn erfüllt.

Hansgeorg Buchholtz las vor der Jugend

Für die meisten von uns Jungen war dies die erste wirkliche Dichterstunde, die wir erlebten. Hansgeorg Buchholtz hatte im Rahmen der ostpreußischen Kulturwoche am 10. Februar im Altonaer Museumssaal gelesen und als wir wußten, er würde noch am Sonnabend in Hamburg sein, bedrängten wir ihn arg, so daß er gar nicht anders konnte, als uns eine Abendstunde zu versprechen. Erwartungsfroh und festlich gestimmt kamen wir in einem einfachen Raum zusammen, der wohlig warm mit leuchtenden Blumen, von einigen jungen Kameradinnen festlich hergerichtet war. Und es war für uns ebenso wenig wie für Hansgeorg Buchholtz ein Problem, daß die Stühle nicht ausreichten.

Seine Gedichte, mit denen er die Lesung begann, hoben uns bald in jene Welt, die die kleinen Sorgen des Alltags zurückläßt und uns die Schönheit der Welt und des Lebens sehen läßt. Wie sehr wurden die jungen Herzen von dem Gedicht gepackt, daß der Dichter der eigenen Mutter und jenem, daß er dem blutjung gefallenen hochbegabten Sohn widmete. Einer unserer Freunde, den man später nach Einzelheiten der gedanklich schwereren Gedichte fragte, antwortete: „Das Einzelne weiß ich gar nicht mehr. Ich gab mich nur dem Wohllaut und der Harmonie des Klanges hin."

Und dann hörten wir die Geschichte von Buki, Eia, Pea und Piete, den Kindern des Dichters Töle, den irischen Setter, nicht zu vergessen! Wie sie alle voll kunterbunten lebendigen Lebens in ihrem Paradies leben! Wie humorvoll, warm und lebensecht weiß uns Hansgeorg Buchholtz dieses reiche Kinderleben zu schildern! Immer wieder klang ein fröhliches Lachen in der jungen Zuhörerschar auf, und wir alle waren traurig, daß wir diese Geschichte nicht zu Ende hören durften, weil es inzwischen spät geworden war. Und dann war es doch ein Grund zur Freude, denn wir nahmen dem Dichter das Versprechen ab, bald wieder zu uns zu kommen und uns auch das Ende seiner Kindergeschichte wissen zu lassen.

Daß Hansgeorg Buchholtz dann noch die Zeit fand, sich mit den jungen Menschen zusammenzusetzen, sich ihre Sorgen und Nöte sagen zu lassen und ihnen Antwort zu geben, hob diese Dichterstunde in die Atmosphäre einer allgemein gültigen Begegnung von Mensch zu Mensch. Und dieses ist es, wonach uns jungen Menschen dieser Zeit mehr denn je verlangt.

C. Trunt.

„Kein schöner Land . . ."

Der Nordwestdeutsche Rundfunk gestaltete mit den Landsmannschaften der Heimatvertriebenen die Sendung „Kein schöner Land", die am Dienstag, dem 28. Februar, erklang. Drei Chöre, eine Anzahl namhafter Solisten und das große und das kleine Rundfunkorchester sangen und spielten Volkslieder und -weisen, die mit uns aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien und dem Sudetenland gekommen sind, ohne daß gierige Hände, die sich auf unserem langen, schweren Weg von Ost nach West oft genug der greifbaren Habe bemächtigten, sie nehmen konnten. Erinnerung ersetzt niemals die Wirklichkeit, aber sie ist zuweilen ein willkommener Trost, und Worte und Musik vermögen sie zu beleben und führen zurück in unsere Heimat, so wie wir ihrer gedenken als der Stätte eines glücklichen, arbeitsreichen Lebens

In bunter Abwechslung waren wir in Ostpreußen und im Sudetenland zu Gast, in Pommern und in Schlesien. Die Schlesier hatten (aus Lübeck) ihren Chor mitgebracht, und die Solisten gehörten zu einem großen Teil dem Kreis der Heimatvertriebenen an, und wo nicht, da setzten sie sich doch mit viel Wärme und Anteilnahme ein und erfreuten sich an Musik und Dichtung, die ihnen und den vielen einheimischen Hörern vielleicht am besten die Herzen zu einem inneren Verständnis öffnen können.

Dazwischen erzählten Landsleute aus der Heimat. „Der Ostpreuße aus dem Land der tausend Seen und Wälder (darauf schien man nicht verzichten zu wollen) und der „Keenigsbarger Klopse", der Schlesier von seinen Bergen und der gemütlichen Sprache seiner Leute, der pommersche Landarzt von seinen Erlebnissen bei den Krankenbesuchen auf Bauernhöfen. Mit weichen Empfindungen mag der Danziger Sprecher wohl von seiner Heimatstadt erzählt haben, da er wußte, daß seine noch in Danzig wohnenden Eltern diese Sendung und damit zum ersten Mal seit fünf Jahren die Stimme ihres Sohnes hörten!

Und als die Volkslieder erklangen, da wanderten unsere Gedanken schneller als gewöhnlich nach Hause, und manch liebe Erinnerung wurde wach. Wer sieht nicht unser schönes Masuren, wenn das Lied „Land der dunklen Wälder" erklingt oder spürt den frischen Wind über dem fließenden Wasser durch die Weite der Elchniederung, wenn des Fährmanns sehnsüchtiger Ruf über die Memel schallt! — Und wer dazu noch das Glück hatte, im Sendesaal zu sitzen, der sah vor sich auf der Empore die leuchtend bunten Trachten der Schlesier und Schlesierinnen, die damit ein greifbares Stückchen Heimat in das Funkhaus gezaubert hatten. Die Zuhörer im Senderaum waren diesmal nur Vertriebene. Sie kamen zu einem großen Teil aus der Enge und Dunkelheit der Bunker, Lager und Uebernachtungsstätten, und manch einer mag überwältigt gewesen sein von dem strahlenden Licht des Raumes und dem neuen Erlebnis, eine Sendung ganz unmittelbar zu sehen und zu erleben.

Es war der erste Versuch des Hamburger Rundfunks, eine solche Sendung zu bringen, und es war gewiß kein leichtes Stück Arbeit, in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit vier verschiedene Landschaften mit Liedern, Volksweisen und Gedichten zu vereinen. Aber es gelang, wenn auch eine etwas deutlichere Gliederung, vielleicht mit Hilfe eines verbindenden Textes wünschenwert gewesen wäre. Wir hoffen, daß dieser schönen Sendung weitere folgen werden.

Ch. E.

Ostpreußische Geologen-Gedenktage

Der Monat März 1950 bringt ein eigenartiges Zusammentreffen von Gedenktagen ostpreußischer Geologen. Am 26. 3. 1845 wurde in Ziegelhof bei Königsberg Pr. Heinr. Em. Kayser geboren. Auf den 29. 3. 1950 fällt der 100. Geburtstag von Karl Alfred Jentzsch, der wohl in Dresden geboren und im Jahre 1925 in Gießen gestorben ist, ein Großteil seiner Lebensarbeit aber unserer Heimatprovinz gewidmet hat. Der folgende Tag bringt gleichfalls den 100. Geburtstag von E. H. R. Klebs, der ein reger Mitarbeiter von Jentzsch gewesen ist. In Suszen, Kreis Lyck, geboren, blieb er bis zu seinem Tode in Königsberg 1911 seiner Heimat treu. Am 28. 3. jährt sich der 10. Todestag von Friedrich Kannhoven, der im Jahre 1860 in Straschin, Kreis Danzig, geboren wurde. Und dazu begeht unter den heute Lebenden der letzte Geologie-Professor der Albertina Karl Andrée am 10. 3. seinen 70. Geburtstag.

Kayser ist nur durch den Geburtsort an Ostpreußen gebunden. Man sieht in ihm den besten Kenner des Paläozoikums. Sein „Lehrbuch der Geologie" in 4 Bänden — 7. Auflage 1924 — ist heute noch mit das zuverlässigste, dazu wohl auch das verbreiteste geologische Nachschlagewerk.

Karl Alfred Jentzsch entfaltete von 1875 bis 1899 in Königsberg eine rege Tätigkeit, indem er u. a. nach Berendt die geologische Karte Ost- und Westpreußens fortführte. Er las ferner an der Albertina Geologie, leitete das ostpreußische Provinzialmuseum und bearbeitete i. A. der Geologischen Landesanstalt Teile der geologischen Karte unserer Heimatprovinz im Maßstab 1:25 000. Von ihm stammte die erste ostpreußische Bohrprobensammlung; dazu schuf er im Jahre 1891 die erste Höhenschichtkarte Ost- und Westpreußens. Auf ihn gehen die ersten Untersuchungen der masurischen Seen für fischereikundliche Zwecke zurück; ebenso widmete er sich Diluvialstudien, sowie der Tektonik des diluvialen Untergrundes und wußte, sie zur Wasserversorgung Königsbergs fruchtbar zu machen. Seine spätere Geologie der Dünen (1900), spez. des Dünenbaus erwuchs aus seiner ostpreußischen Tätigkeit.

Erdmann Hermann Richard Klebs kam von der Pharmazie zur Geologie. Nach kurzer Zusammenarbeit mit Jentzsch wurde er 1877 Landesgeologe und bearbeitete gleichfalls die ostpreußischen geologischen Karten. Dann wurde er immer mehr ein besonderer Kenner des Bernsteins. Sein Name ist mit der Anlage des Palmnicker Bergwerks verbunden. Ebenso bemühte er sich um die Sammlung der pflanzlichen und tierischen Bernsteineinschlüsse.

Mag es in Ostpreußen führende Geologen gegeben haben, die an dem samländischen Gold vorbeigingen? Es ist nicht denkbar. So widmete Fr. Kannhoven ihm gleichfalls eine besondere Arbeit (1913). Als Professor im Dienste der Geologischen Landesanstalt galt er durch seine geologische Kartierarbeit als einer der ersten Kenner der geologisch-hydrologischen Verhältnisse in den verschiedensten Teilen Ostpreußens.

Karl Andrée wird der jüngeren Generation durch seine Vorlesungen, Exkursionen wie durch seine besonders Ostpreußen betreffenden Arbeiten gut bekannt sein. Ob sein letztes Bernsteinbuch eine neue Auflage erleben mag? Es wäre eine schöne Gabe an seine Landsleute, die ihm auf diesem Wege einen gesegneten Lebensabend in Göttingen wünschen.

Dr. Kirrinnis.

Herausgeber: Walter Ostermann, Hannover, Am Taubenfelde 1, Tel. 26 138, als Sequester

Sendungen für die Schriftleitung: (24a) Hamburg-Bahrenfeld, Postfach 20.

„Wir Ostpreußen" erscheint zweimal im Monat. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Bezugspreis: 55 Pfg. und 6 Pfg. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 35 Pfg. Postscheckkonto Hamburg 83—011 C. E. Gutzeit.

Anzeigenverwaltung und -annahme und Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstr. 29/31. — Auflage: 32 500. Z. Zt. Anzeigenpreisliste 4 gültig.

Suchanzeigen

Bast, Elli, geb. Stiemer, geb. 22. 5. 1920. Rudi Bast, geb. 23. 11. 37. Bernd Bast, geb. 12. 10. 41. Fräulein Ilse Stiemer, geb. 26. 1. 26, alle in Kbg/Pr. Alle waren von Mitte Januar bis 16. März 1945 in Danzig. Zusammen mit einem Lkw. vom Olivaer Tor abgefahren und wollten nach Gotenhafen. **Wo ist der Kraftfahrer, der sie mitnahm?** Mitteilung erbitt. Irma Schamp geb. Stiemer, Hindelang/Allg., Kiosk, gegenüber der Kraftpost.

Eduard Bautz, Kan., 7. Funker-Ausb.-Abt. Pardubitz, Richthofenkas., geb. 25. 10. 17 in Schillelwethen, Elch-Niederung. Nachr. erb.: Auguste Fröse verw. Bautz geb. Schulz, Mehrum 25 ü. Lehrte, Kreis Peine.

Bischoff, Erich, aus Königsberg/Pr., beschäftigt Postamt 1, seit März 1945 keine Nachr. mehr. Zuschr. an Frau Martha Bischoff, Audorf, Kreis Rendsburg.

Rußlandheimkehrer! Brügge, Rudolf, geb. 21. 3. 88, Luftsch.-Pol. Kgb.-Rosenau, Pol.-Rev. 11, Feldpost-Nr. 65 100 C, am 7. 3. 45 letzte Nachricht aus Königsberg. Nachr. erb. Fr. Gertrud Brügge, fr. Königsb., Otto-Reinke-Str. 7, jetzt Klixbüll-Niebüll/Schlesw.

Bunschus, Wilhelmine, und Sohn Walter, früher Königsberg/Pr., Hufen, Brehmstr. 2, seit Russen-Einmarsch vermißt. Nachr. erb. Erich Bunschus, Berlin-Schöneberg, Badenschestr. 53.

Droeger, Albert, Landwirt, geb. 3. 10. 97 zu Paaris Krs. Rastenburg. Letzter Wohnort: Eissein Krs. Samland. Auf der Flucht April 45 in Rauschen (Samland) von den Russen verschleppt, dann angeblich nach Königsberg transportiert. Nachr. erb.: Frau Erika Droeger (21a) Bielefeld, Freiligrathstraße 3.

Eigner, Karl-Werner, Gefr., geb. 13. 4. 21, kam n. mehrf. Verwundung im März 45 zur Artl.-Ers.- u. Ausb.-Abt. Dessau von dieser Ende März ins Feld (Feldp.-Nr. 37 379 B). Letzte Nachr. v. 8. 4. 45 aus Gegend Guben. Die Truppe ist dann b. Halle/Saale im Kampf gewesen. **Eigner, Heinz,** Gefr., geb. 28. 2. 24, nach Verwundung im Jan. 45 bei einer Ers.-Abt. in der Bleidorn-Kaserne in Lötzen, die am 23. 1. 45 von dort abrückte. Soll bei Gut Borken bei Bartenstein erneut verwundet word. sein. Sein Kdr. soll Hptm. Lingnau, Feldp.-Nr. 17 623 A gewesen sein. Nachr. erb. unt. Nr. 1/68 an Geschäftsführung Landsmannsch. Ostpreußen, (24) Hamburg 21, Averhoffstr. 8.

Rußlandheimkehrer! Gramatzki, Bernhard, geb. 22. 3. 22 in Waldwinkel, Post Laukischken, Krs. Labiau, Feldpn 07350 C. Letzte Nachricht 18. 1. 43. Am 23. 1. 43 beim Rückmarsch der Truppen südw. von Kursk als vermißt gemeldet. Nachr. erb.: Friedrich Gramatzki in Lobmachtersen üb. Salzgitter (20b) Braunschweig.

Goy, Frau Martha, Wohnung 1944 Königsberg, Wrangelstr. 50, dann Bruno-Schaffrinski-Str. 3/5, ab März 1945 Ostseebad Rauschen, Haus „Hindenburg". Nachr. erb. Hulda Wirrwa, (20) Völksen, Kr. Springe, Am Bahnhof 4.

Haberstroh, Eduard, Schlosser b. Eisenbahn-Ausbess.-Werk Königsberg-Ponarth. Anschrift an Marta Haberstroh, Rickenbach, Krs. Säckingen (17b).

Hoenig, Leo, Ende Febr. 45 auf Gut Buchau, Kr. Bartenstein, in russ. Gef. gerat., soll auf Transport nach Sibirien Mitte März 45 verstorben od. auch Weihnachten 45 im Lager Pr.-Eylau gew. sein. Zuschr. an Geschwister Hoenig, (16) Bad Salzschlirf, Haus Bonifatius.

Rußlandheimkehrer! Jaschinski, Bernhard, Gefr., geb. 7. 5. 16 in Santoppen, Krs. Rößel. Feldpn. 12799 B, Panz.-Einheit bei Tarnow. Letzte Nachr. 3. 1. 45 aus Ungarn. Soll am 6. 2. 47 in UdSSR-Lager 2102 in Rußland gewesen sein. Nachr. erb. Franz Koblitz, Odagsen 14, bei Einbeck üb. Kreiensen (20b).

Rußlandheimkehrerinnen! Kröhnert, Gerda, geb. 15. 7. 24, zul. RK-Schwester, Hilfslazarett Königsberg, Mädchengewerbeschule. Nachr. erb. Kröhnert, (24a) Gleschendorf, Kreis Eutin.

Klebeck, Günther, geb. 22. 3. 35 in Fritschienen, **Klebeck, Helmut,** geb. 14. 5. 36 in Fritschienen, **Klebeck, Kurt,** geb. 30. 8. 1937 in Szillenbruch, alles Kr. Wehlau. Zuschr. u. Nr. 1/26 an Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24) Hamburg 21, Averhoffstr. 8.

Keyserlingk, Heinrich Graf von, aus Rautenburg Kr. Elchniederung, geb. 23. 4. 1927 in Königsberg-Pr., Soldat in d. Panzerj.-Ers.-Abtlg. II, Ausbildungsbatt. Letzte Nachr. 20. Jan. 1945 aus Hohensalza. Nachr. erb. Graf v. Keyserlingk, (24) Schönweide, Kreis Plön (Holstein).

Köhn, Walter, geb. 5. 3. 26, Sturmpionier Regt. Großdeutschland, Feldpn. 08058. Im Febr. 45 eingesetzt b. Pr.-Eylau, Zinten. Nachr. erb. Frau Anna Köhn, Röddensen üb. Lehrte/Hannover, früher Biberswalde bei Tapiau.

Kwiedor, Hermann, geb. 19. 8. 90 in Nußberg, Kr. Lyck, Heimatanschrift Sulimmen, Kr. Lötzen, geflüchtet 22. 1. 45 nach Gr.-Tychow, Kr. Belgard/Pommern, von dort am 5. 4. 45 von den Russen nach Posen verschleppt. Zuschr. an Frau Marie Kwiedor, Bogenweiler, Kr. Saulgau/Wttb.

Suchanzeigen

Heimkehrer! Knorr, August, Oberfeldwebel, 1. Kraftf.-Ers.-Abt. 1 Osterode. Kam am 17. 1. 45 nach Gilgenburg zum Einsatz, soll im Februar in Danzig in Zivil gesehen worden sein. Nachr. erb. Gertrud Knorr, Gebhardshagen 75 üb. Salzgitter/Harz.

Lask, Otto, Rittm., Pi.-Batl. 206, Feldp.-Nr. 24 035, geriet 28. 6. 44 bei Witebsk verwundet in russ. Gef., soll in Kiew, Lazarett, Blutübertragung bekommen haben. Zuschr. u. 1/34 Geschäftsführung Landsmannschaft Ostpreußen, (24) Hamburg 21, Averhoffstr. 8.

Leisegang, Karl, Gefr. (Luftwaffe), geb. 5. 5. 1925. Letzte Anschrift: Flugzeugführerschule B 16, Burg bei Magdeburg, techn. Komp. Letzte Nachricht v. einem Transport zwischen Salzwedel und Uelzen v. 9. 4. 45. Nachr. erb.: Karl Leisegang, Balingen (Württ.) Auf Schmieden 43.

Lindenau, Frau Martha, geb. Groß, geb. 20. 9. 63. u. Schwester **Käthe,** geb. 9. 11. 93. bis zur Ausbombg. wohnh. gew. Kgb./Pr., Sackheimer Kirchenstr. 17, dan. Boyenstraße 2 (Hufen). Nach Einmarsch der Russen lebten sie in einem Keller in der Dürerstr. (Hufen), von wo aus sie nach Liep (Sackheimer Tor) getrieben wurden. Nachr. erb. Hertha Prüfer, geb. Lindenau, (1) Berlin-Charlottenburg 9, Reichsstr. 103.

Naujock, Erwin, Wachtm. b. einem Artl.-Reg.-Zug ein. Volksgr.-Div. Letzte Nachr. Jan. 45 v. Schloßberg. Nachricht erb. L. Naujock, Gadendorf bei Lütjenburg, Kr. Plön.

Rußlandheimkehrer! Müller, Paul, Gefr., geb. 14. 2. 08, Tischlermeister aus Memel. Am 24. 1. 45 als Italienurlauber von Heiligenbeil aus zum Einsatz auf Ostpr. Soll im Juni/Juli 1945 in Goldap im russ. Gefangenenlager gewes. sein und an der Bahn gearbeitet haben. Nachr. erb. Frau Charlotte Müller, (24) Bad Schwartau, Sportplatz, Baracke 7.

Muskulus, Hedwig, geb. Gast, aus Bischofstein oder die Eltern **Gast** aus Osterode. Nachr. erb. Frau Grete Kretschmann, (14b), Frohnschwend, Kr. Waldshut/Baden.

Nickel, Eisenbahner, **und Frau,** Rastenburg Logenstraße/Lindenmarkt/Georgental sowie **Nickel, Paul,** geb. 21. 12. 06, früher bei Kohn, Autohof Rastenburg. Letzte Luftwaffeneinheit Kfz.-Werkstätte der Lw. 103/104/I Königsberg-Ballieth. Nachricht erb. Maria Bordien, (24b) Alt-Duvenstedt, Kreis Rendsburg.

Nikulka, Herbert, Gefr. geb. 16. 11. 24 in Borschimmen, Krs. Lyck, Feldpn. 35120 B. Letzte Nachricht 2. 12. 44 Kaserne Mohrungen. Nachricht erb. Paul Nikulka, Hamburg-Finkenwerder, Nordmeerstraße 24 I.

Mohrunger! Pinkall, Gert, Kan. ROB. geb. 4. 9. 27 in Alt-Christburg, Kr. Mohrungen. Im Jan. 45 bei der schw. Art.-Ers.- und Ausbildungsabt. 37 (mot.). Letzte Nachr. vom 6. 2. 45 aus der Gegend um Frauenburg/Ostpreuß. Nachr. erb. Friedr. Pinkall, Gütersloh/Westf., Ohlbrocksweg 28, fr. Alt-Christburg, Kr. Mohrungen.

Rosenfeld, Else, geb. Hill (geb. 23. 8. 05) und Kinder Martin (geb. 11. 12. 35) und Edith (geb. 17. 12. 36) verließen Herbst 1947 Labiau in Richtung Litauen. Nachr. erb.: Ernst Rosenfeld, (24a) Borstel üb. Bad Oldesloe.

Heilsberger! Quiatkowski, Johann, geb. 3. 6. 1883, Inh. des Bürgergartens, von den Russen mitgenommen am 6. 2. 45. Nach kurzem Aufenthalt auf einem Hausboden d. Bartensteiner Siedlung Abtransport mit vielen anderen Heilsbergern. Nachr. erb. Frau Anna Quiatkowski, (21a) Coesfeld (Westf.), Jacobiwall 8.

Scharffetter, Hans, aus Pittehnen bei Liebstadt, Kreis Mohrungen, geb. 3. 10. 95 in Kallwischken. Volkssturm. Zuletzt gesehen in Peterswalde bei Tapiau od. sp. im Raum Danzig. Nachricht erb. Gertrud Scharffetter, **Bossendorf** über Haltern/Westf.

Schappien, Emilie, geb. Ewert, geb. 2. 6. 61. Am 3. 3. 45 mit einem Kohlendampfer von Pillau nach Gotenhafen und wurde krank in eine Lazarettbaracke getragen. Nach 2 Tagen war sie nicht mehr dort und niemand wußte über ihren Verbleib. Es wird angenommen, daß sie mit einem Lazarettschiff weiter transportiert wurde und auf der Fahrt oder in Dänemark gestorb. ist. Nachricht erb. F. Schappien, (20b) Rittmarshausen, Kreis Göttingen.

Martha Schneidereit, geb. 18. 6. 10 in Tilsit. Anschrift 1944 b. Bauer Becker, Argenfurt, Post Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit. Wer weiß etwas über Bauer Becker. Nachr. erb. Fritz Schneidereit, Sandersdorf 39, Kr. Riedenburg (Oberpfalz), früher Tilsit, Goldschmiedestraße 48.

Schulz Otto, Oberlokführer, und Maria Schulz, geb. Korinth, Königsberg, Unterhaberberg 19 I. Freiderike Hasselbach verw. Böttcher, geb. Schulz, und Ehemann Franz Hasselbach, Königsberg, Scharnhorststr. 12. Nachricht erb. Frau Meta Höllger geb. Schulz, Mehrum 25 üb. Lehrte, Kr. Peine, fr. Friedrichsruh bei Tapiau.

Rußlandheimkehrer! Sokolowski, Werner, Pionier-Leutnant, geb. 6. 4. 1921 in Lötzen. Letzte Nachricht Mitte Febr. 1945 aus Stettin u. Stargard/Pommern u. Fp.-Nr. "4 292 A. Soll bei Fürstenwalde, östl. Berlin, in russische Gefangenschaft gekommen sein, zuerst nach Polen, dann nach Walg (Valga), Estland, gebracht. Nachr. erb. Frau Erna Sokolowski, Neuenhaus/Hann., Grafschaft Bentheim, Hinterstr. 4.

Steinke, Anton, Lokomotivführer, geb. 14. 10. 1889, **Gertrud Steinke** geb. Bluhm, geb. 22. 8. 97, aus Korschen. Nachricht erb. Frieda Ziese, geb. Bluhm, Königsberg, Nass. Gart. 76, jetzt (22a) Sol.-Oligs, Am alten Ufer 1.

Wegener, Karl, Kanonier, geb. 26. 2. 26 in Königsdahlum (Hann.). Letzte Feldp.-Nr. 20 298 D. Letzte Nachr. 2 km nordöstl. Königsberg vom 5. 2. 45. Nachr. erb. Karl Wegener, Königsdahlum Nr. 20, Post Derneburg a. Harz (Hannover).

Wittrock, Karl, Firma, Eisenbeton- und Tiefbau, früher Insterburg, Landwehrweg. Soll 1944 den Betrieb nach dem Westen verlegt haben. Nachr. erb. Franz Xionna, Herne in Westfalen, Bochumer Straße 177a.

Rußlandheimkehrer! Wöllmann, Herbert, Mittelschul- u. Sportlehrer aus Königsberg-Pr., Ob.-Leutnant der Flak. Letzte Feldpostn. 41 995 A Lgpa. Berlin. Vermißt seit März 1945 Danzig-Brösen. Nachricht erb. Agnes Wöllmann, Melsdorf b. Kiel (24b).

Wir melden uns

Frau Martha Luise Läufer aus Königsberg, Schönstraße 33, bittet liebe Bekannte um Anschrift. Entringen, Kreis Tübingen, Württemberg.

Heinz Nehm, Bad Sassendorf, Kr. Soest, Grüner Weg 259, fr. Streckfuß, Kr. Elbing/Westpr.

Meinen Freunden u. Verwandten teile ich mit, daß ich zum Weihnachtsfest 1949 aus russ. Kriegsgefangenschaft heimgekehrt bin. Ich wohne z. Zt. Geutenreuth 32, P. Weismain (21a). **Willi Thulke,** früher Gumbinnen, Gartenstr. 6.

Geschwister Monika und Christa Hoenig, geb. am 7. 3. 23 und 13. 8. 24, wohnh. gew. Buchau, Kr. Bartenstein, aus 4¾-jähr. Gef. in Sibirien, Ural, Nähe Tscheljabinsk, zurückgekehrt. Zuschr. an Geschw. Hoenig, (16) Bad Salzschlirf, Haus Bonifatius.

Last, Helmuth, mit Familie, fr. Königsberg, Spechtweg 6. Erich Georg Klein, z. Zt. Billerbeck in Westf., Langenhorst 7, fr. Gr.-Steegen, Kreis Pr.-Eylau.

Familienanzeigen

Ihre Verlobung geben bekannt

Dorothea Parschau
Pianistin

Jürgen R. Balau
Apothekerass.

Weihnachten 1949

Hamburg-Volksdorf
Wietreie 52

Karlsruhe-Baden

Am 18. Februar 1950 wurde uns unser erstes Kind, ein gesunder Sohn, geboren.

In dankbarer Freude
Ursula Kuhring
geb. Wedmeyer
fr. Elbing-Weingarten
Dr. med. Hermann Kuhring
fr. Leipzig

Hannover-Ricklingen
Mühlenberg-Lager

Fern seiner ostpreußischen Heimat nahm Gott unsern lieben, herzensguten Bruder

Otto Schillat

am 26. 12. 1949 im 71. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Geschwister Schillat

Malstedt Kreis Bremervörde, den 10. Februar 1950
früh. Jodungen Kreis Schloßberg-Ostpreußen

Fern der lieben Heimat entschlief am 21. 1. 1950 ganz plötzlich und unerwartet unser herzensguter Vater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager der

Landwirt
Johann Sanio

im Alter von 80 Jahren.
Sein Leben war Arbeit und Güte.

In stiller Trauer
seine Kinder
und Anverwandte

fr. Regeln Kreis Lyck-Ostpr.
jetzt Gehrden/Hannover
Steinweg 26

Verwandten, Freunden u. Bekannten geben wir nachträglich den Tod unserer lieben Eltern bekannt. Gleich zu Beginn des ersten Angriffs auf Königsberg/Pr. mußten sie ihr Leben lassen:

Landjägermeister i. R.

Gustav Mertins

geb. 22. 12. 1861, gest. 3. 2. 1945 b. Metgethen, Kr. Königsberg, inf. Brustschuß u. Kolbenhieb,

Berta Mertins
geb. Szameit

geb. 6. 5. 1875, gest. 27. 2. 1945 im Samland, Kr. Königsberg, an Entkräftung, aus Königsb., Juditter Allee 41.

Ihr Leben war unermüdliche Arbeit und Sorge für uns.

In treuem Gedenken:
Margarete Kahnt geb. Mertins sowie **Hugo u. Artur,** Berlin, **Charlotte Mertins,** fr. Königsberg, Juditter Allee 41, jetzt Berlin-Wilmersdorf, Bayerische Str. 22, **Anna Maria Bartlick,** geb. Mertins, fr. Königsberg, Kanzlerstr. 2, jetzt Osnabrück, Am Kirchenkamp 34, **Familie Gustav Mertins,** Osnabrück, **Familie Otto Mertins,** Berlin, **Fam. Hans Mertins,** Osnabrück.

Berlin/Osnabrück, 27. 2. 1950.

Am 20. Januar 1950 verschied nach einem arbeitsreichen Leben, sanft und ruhig, kurz vor Vollendung ihres 82. Lebensjahres, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante, die Witwe

Marie Reissmann
geb. Böhm

Labenz, Kr. Hrzt. Lauenburg, fr. Cropiens, Kr. Samland

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Ernst Reissmann.

Lohe, Kr. Rendsburg.

Nach langer Ungewißheit erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser innigstgeliebter Vater, der

Tischlermeister
Franz Behrendt

aus Wolfsdorf, Kreis Heilsberg (Ostpr.), geb. den 25. 11. 1892, verschleppt am 4. 2. 1945, auf dem Transport nach Rußland verstorben ist.

In stiller Trauer:
Rosa Behrendt geb. Tolksdorf
Ursula Behrendt, Trier/Mosel, Herz-Jesu-Krankenhaus
Maria Behrendt, Paderborn, Landes-Hospital.

Lügde/Westf., im Februar 1950
Mittlere Straße 29